

Universität zu Köln

Seminar für Politische Wissenschaft

Lehrstuhl für Internationale Politik und Außenpolitik

„Von der Diplomatie“

oder

Ist moderne Außenpolitikanalyse mit Clausewitz

Kriegstheorie möglich?

Im Rahmen des Hauptseminars: Deutschland in der internationalen Politik,  
WS08/09

Seminarleitung: Prof. Dr. Thomas Jäger/Rasmus Beckmann M.A.

Vorgelegt von:

Kevin Alexander

# Inhalt

1.	Einleitung .....	1
2.	Handlungstheorie.....	3
3.	Kriegstheorie .....	4
3.1.	Der Reine Krieg.....	4
3.1.1.	Äußerste Anwendung von Gewalt.....	5
3.1.2.	Absolute Wehrlosigkeit .....	5
3.1.3.	Äußerste Anstrengung der Kräfte.....	6
3.1.4.	Zusammenfassung .....	7
3.2	Der Wahre Krieg .....	7
3.2.1.	Zeitlicher Kontext.....	7
3.2.1.1.	Vorher.....	7
3.2.1.2.	Dauer .....	8
3.2.1.3.	Nachher .....	9
3.2.2.	Mensch .....	9
3.2.3.	Wahrscheinlichkeit.....	10
3.2.4.	Nicht-Nullsummenspiel.....	10
3.2.5.	Politik .....	11
3.2.6.	Strategie und Taktik .....	12
3.3.	Kriegstheorie - Eine Definition .....	13
4.	Aussenpolitik – Eine Definition .....	14
4.1.	Restriktionen .....	14
4.1.1.	Äußere Restriktionen.....	15
4.1.2.	Innenpolitische Restriktionen.....	18
4.1.2.1.	Staatliche Akteure .....	18
4.1.2.2.	Gesellschaftliche Akteure.....	20
5.	Fazit.....	23

6. Literaturverzeichnis.....	25
------------------------------	----

# 1. Einleitung

Das Buch „Vom Kriege“ schrieb Clausewitz, der 1780 in Berg bei Magdeburg als Sohn bürgerlicher Eltern geboren wurde, in einer Zeitspanne von ca. 12 Jahren. Erste Ansätze behandelte er bereits im Alter von 32 Jahren im Rahmen seines militärischen Unterrichts, dem der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm IV. zugegen war. Erstaunlich, da es zu dieser Zeit nicht üblich bzw. möglich war, als Bürgerlicher eine Offizierslaufbahn einzuschlagen. Weiterhin bezeichnend für Clausewitz außergewöhnlichen Charakter war seine klare Absicht „ein Buch zu schreiben, was nicht nach 2 oder 3 Jahren vergessen wäre, und was derjenige, welcher sich für den Gegenstand interessiert, allenfalls mehr als einmal in Hände nehmen könnte“.<sup>1</sup> Er wollte eben nichts schreiben, „was sich von selbst versteht, hundertmal gesagt“ und „allgemein angenommen“<sup>2</sup> wird, sondern ein universelles Werk, das sich als Standardwerk der Kriegslehre etablieren sollte. Das ist ihm gelungen. Trotz das sein Werk unvollendet bleibt, er verstirbt 1831 in Breslau an Cholera, gilt Clausewitz als Begründer der modernen Kriegslehre.

Dennoch wird immer wieder behauptet, dass sein Werk, welches Persönlichkeiten wie Friedrich Engels, der amerikanische Ex-Außenminister Henry Kissinger oder der Politologe Carl Schmitt nicht nur gelesen sondern, auch ausführlich studiert haben<sup>3</sup>, veraltet sei. Angesichts der immer komplexer werdenden Kriege, dessen zunehmend asymmetrischen Charakters und der wachsenden Globalisierung ist nach Meinung vieler Kritiker, die philosophische Kriegstheorie nach Clausewitz überholt<sup>4</sup>. Sie bietet weder anwendbare Erklärungsmuster zur Lösung von aktuellen Gefahren wie dem internationalen Terrorismus, noch hat sie eine Antwort auf das Problem der „Fail States“ oder auf die Verbreitung von Kernwaffen. Das Ziel dieser Arbeit soll es sein diesen Vorwurf zu entkräften. Dazu wird die These aufgestellt, dass Clausewitz` Kriegstheorie, als Grundlage moderner Außenpolitikanalyse herangezogen werden kann, womit Clausewitz zeitloser und variabler Charakter bewiesen wäre. Um sich dieser These zu nähern, ist die Arbeit in 3 Teile gegliedert, die sich wie folgt zusammen setzen.

---

<sup>1</sup> Clausewitz, Carl von (2003[1832]): Vom Kriege: Hinterlassenes Werk – Ungekürzter Text, Frankfurt/M., et al., S.15

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> <http://www.carlvonclausewitz.de/biographie.php>

<sup>4</sup> Hier sind besonders die Werke von Martin van Cleeve „Die Zukunft des Krieges“ und John Keegan`s „Die Kultur des Krieges“ zu nennen.

Clausewitz Kriegstheorie liegt eine Handlungstheorie zu Grunde die nicht nur als Basis für seine Kriegstheorie dient, sondern Grundlegend für sein gesamtes Werk ist. Im ersten Teil der Arbeit werden diese beiden Theorien erläutert und analysiert. Daran anschließend wird im zweiten Teil der Begriff Außenpolitik per Definition geklärt um, in Anlehnung an Clausewitz, eine Betrachtung des außenpolitischen Handelns mit besonderem Augenmerk auf Faktoren, die restriktiv auf außenpolitisches Handeln einwirken, folgen zu lassen. Das Modell der Deutschen Außenpolitik dient dabei exemplarisch als Beispiel. Im letzten Schritt wird mit Hilfe eines Vergleiches das Verhältnis zwischen Clausewitz Kriegstheorie und Außenpolitik geklärt. Ziel ist es, zu beweisen, dass Clausewitz` Begriff vom Krieg austauschbar mit dem der Außenpolitik ist. Infolgedessen wäre es möglich den Begriff Krieg durch den Begriff Außenpolitik innerhalb Clausewitz Kriegstheorie zu ersetzen und somit eine moderne Außenpolitikanalyse an Hand dieser Kriegstheorie durchzuführen. Womit die These bestätigt wäre.

Als Grundlage für die Analyse der Handlungs- und Kriegstheorie dient größtenteils das erste Kapitel des ersten Buches aus Clausewitz „Vom Kriege“. Den Grund dafür liefert Clausewitz selbst: „Das erste Kapitel des ersten Buches ist das einzige, was ich als vollendet betrachte, es wird wenigstens dem Ganzen den Dienste erweisen die Richtung anzugeben, die ich überall halten wollte<sup>5</sup>.“ Bezüglich der Analyse der deutschen Außenpolitik dient der Sammelband „Deutsche Außenpolitik: Sicherheit; Wohlfahrt, Institutionen und Normen“ als Grundlage, wobei dort der Schwerpunkt auf den Beiträgen von Thomas Jäger und Rasmus Beckmann „Die internationalen Rahmenbedingungen deutscher Außenpolitik“, sowie von Kai Oppermann und Alexander Höse „Die innenpolitischen Restriktionen deutscher Außenpolitik“ liegt.

---

<sup>5</sup> Von Clausewitz S.21

## 2. Handlungstheorie

Clausewitz leitet seine Handlungstheorie mit den Grundbegriffen Zweck, Ziele und Mittel, im Bezug auf seine Kriegsdefinition: „Krieg ist nichts als ein erweiterter Zweikampf“<sup>6</sup>, her. Er analysiert den Krieg als einen Zweikampf zwischen Akteuren, dessen Zweck es ist dem Gegner durch physische Gewalt zu besiegen, ihm seinen Willen auf zu zwingen und ihn Widerstandsunfähig zu machen. „Der Krieg ist also ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen“.<sup>7</sup> In Anlehnung an Max Weber, ist Krieg somit ein Mittel der Machtausübung.<sup>8</sup> Die Akteure die sich gegenüberstehen, versuchen dem jeweiligen Gegenpart den eigenen Willen aufzuzwingen. Da dies nicht im gegenseitigen Einvernehmen geschieht und dadurch eine Gegenwehr zur Folge hat, wird das Mittel der physischen Gewalt angewendet. Es entsteht ein Zweikampf und damit eine bestimmte soziale Beziehung: Es entsteht Krieg. An dieser Stelle seiner Handlungstheorie fügt Clausewitz sein Handlungsgerüst ein, das ihm durch sein gesamtes Werk als Basis dient. Die Grundbegriffe lauten: Zweck, Ziele, Mittel.

Der Zweck des Krieges beruht darauf, dem Gegner den eigenen Willen aufzuzwingen. Um diesen Zweck zu erreichen, ist es das Ziel, dem Gegner jegliche Möglichkeit zu nehmen Widerstand zu leisten. Das Mittel welches zum Erreichen des Zieles angewandt wird, ist die physische Gewalt.<sup>9</sup>

„Jeder sucht den anderen durch physische Gewalt zur Erfüllung seines Willens zu zwingen; sein nächster Zweck ist, den Gegner niederzuwerfen und dadurch zu jedem fernerem Widerstand unfähig zu machen.“<sup>10</sup>

**Tabelle 1:** Modell der Handlungstheorie

<b>Zweck</b>	<b>Ziele</b>	<b>Mittel</b>
Aufzwingen des eigenen Willens	Unterwerfung	Physische Gewalt

Quelle. Eigene Darstellung

<sup>6</sup> Von Clausewitz, S.27

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, 1. Halbband, Tübingen 1956/1980. S. 28

<sup>9</sup> Beckmann, Rasmus (2008): Clausewitz, Terrorismus und die NATO-Antiterrorstrategie: Ein Modell strategischen Handelns (Arbeitspapier zur Internationalen Politik und Außenpolitik 3/2008), Köln, S.6

<sup>10</sup> Von Clausewitz, S.27

### 3. Kriegstheorie

Clausewitz` Kriegstheorie setzt sich aus zwei Kriegsmodellen zusammen, die sich gegenseitig bedingen. Seine Art und Weise diese Modelle zu beschreiben und zu analysieren ist für heutige Leser eher befremdlich und für den Anfang schwer nach zu vollziehen. Sein Gebrauch von Semantik und Syntax, sind mit dem heutigen Stand der Grammatik schwer zu vereinbaren. Der Versuch jedes einzelne Element zu beschreiben, jede Eventualität zu berücksichtigen und jeden äußeren Einfluss zu bedenken, lässt die Sätze teilweise in ungeahnte Länge schweifen. Sätze von 8-10 Zeilen Länge sind da keine Seltenheit. Dabei wird es zeitweise schwierig dem roten Faden zu folgen und die Kernaussage zu erfassen. Im Folgenden wird versucht, Clausewitz Kriegsmodelle vereinfacht darzulegen und auf die Grundelemente „einzudampfen“ ohne auf wesentliche Punkte verzichten zu müssen. Die Essenz aus beiden Modellen bildet die Kriegstheorie, die am Ende der Ausführung dargestellt wird.

#### 3.1. Der Reine Krieg

Nachdem Clausewitz die Handlungstheorie des Krieges herausgearbeitet und analysiert hat, entfremdet er den Kriegsbegriff erst einmal und löst ihn von allen Wirklichkeitseinflüssen bzw. Ebenen. Er abstrahiert ihn. Dadurch gewinnt er ein Modell des Reinen Kriegs, im Folgenden Modell I genannt. Es existiert ohne zeitliche und räumliche Begrenzung und befindet, sich so zuzagen, in einer keimfreien und luftleeren Atmosphäre.

Ausgangspunkt sind zwei Akteure, die beide die Handlungstheorie zu Grunde liegen haben. Beide verfolgen den gleichen Zweck, mit den gleichen Zielen und den gleichen Mitteln, angetrieben durch die Gefühle des Hasses und der Feindschaft<sup>11</sup>. Dadurch entstehen bestimmte Wechselwirkungen, die charakteristisch für dieses Modell sind.

---

<sup>11</sup> Von Clausewitz, S.29

### 3.1.1. Äußerste Anwendung von Gewalt

Es ist ein Trugschluss zu glauben, dass die wahre Kriegskunst dazu führt, wie Clausewitz sagt: „eine künstliche Entwaffnung oder Niederwerfen des Gegners, ohne zuviel Wunden zu verursachen“<sup>12</sup>. Ziel ist es den Gegner wehrlos zu machen und das mit den Mitteln der physischen Gewalt.

Da beide Akteure dies als Ziel haben und es keine Instanz der Mäßigung, Kontrolle oder Führung in dieser keimfreien und luftleeren Atmosphäre gibt, werden beide Akteure diese physische Gewalt ohne Rücksicht und ungebremst anwenden. Dabei entsteht eine Wechselwirkung, eine Eskalationsspirale<sup>13</sup>, die dazu führt das es zur *äußersten Anwendung der Gewalt* kommt.

„[...] der Krieg ist ein Akt der Gewalt, und es gibt in der Anwendung derselben keine Grenzen; so gibt jeder dem anderen das Gesetz, es entsteht eine Wechselwirkung, die dem Begriff nach zum äußersten führen muß.“<sup>14</sup>

### 3.1.2. Absolute Wehrlosigkeit

Das Ziel ist es, wie bereits erwähnt, den Gegner wehrlos zu machen, um ihm den fremden Willen aufzuzwingen. Dieses Ziel verfolgen beide Akteure. Daher muss damit gerechnet werden, dass solange nur die kleinste Möglichkeit für einen Akteur besteht, sich gegen diese Aufoktroiyierung eines fremden Willens und die physische Gewalt zu wehren, er die Chance sieht den feindlichen Akteur zu besiegen. Um ihm diese Möglichkeit zu nehmen, wird eine *absolute Wehrlosigkeit* angestrebt.

Da dies das Bestreben beider Akteure ist, kommt es zu einer Wechselwirkung, die wiederum zum Äußersten führt.

„Solange ich den Gegner nicht niedergeworfen habe, muß ich fürchten, daß er mich niederwirft, ich bin also nicht mehr Herr meiner, sondern er gibt mir das Gesetz, wie ich es ihm gebe.“<sup>15</sup>

---

<sup>12</sup> Ebd. S 28

<sup>13</sup> Beckmann S. 7

<sup>14</sup> Von Clausewitz S. 29

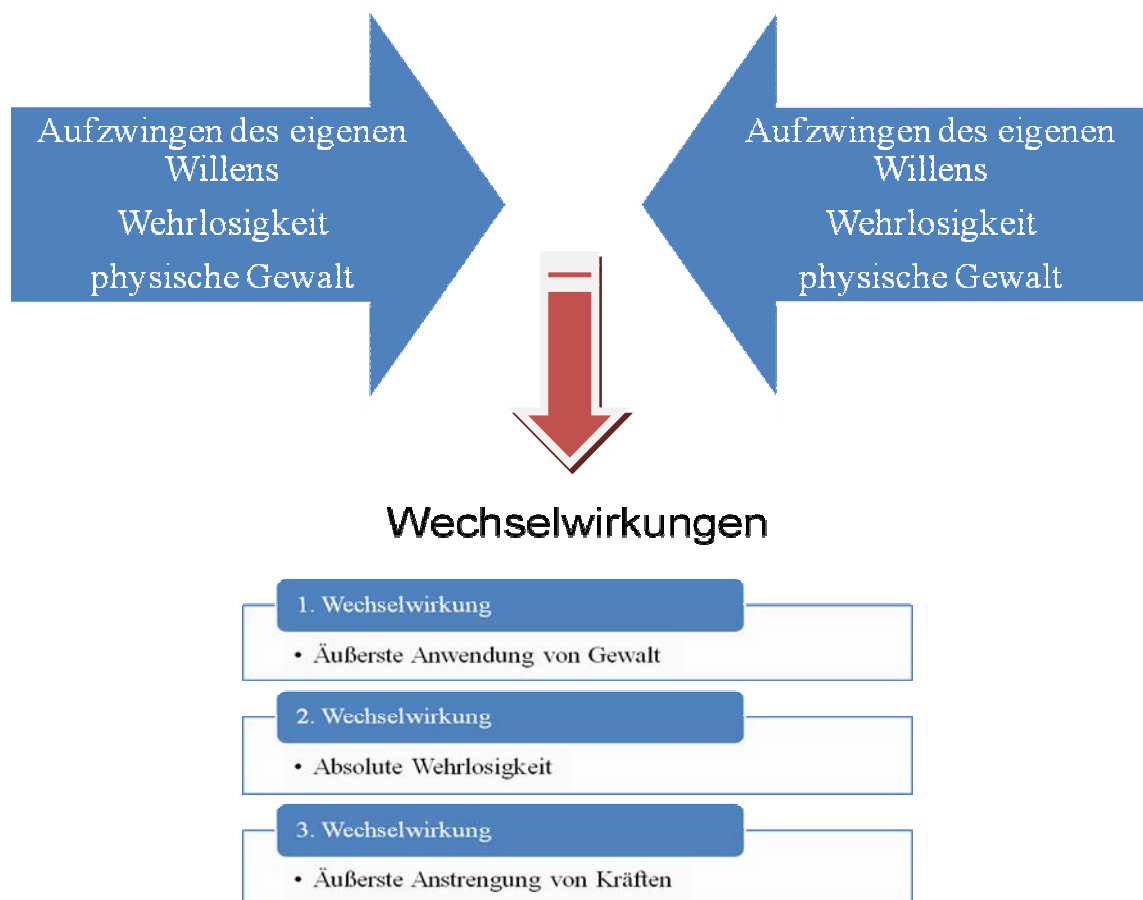
<sup>15</sup> Ebd. S.30



### 3.1.3. Äußerste Anstrengung der Kräfte

Um den Gegner zu unterwerfen, muss seine Widerstandskraft und Wehrhaftigkeit bekannt sein. Diese setzen sich aus der „Größe des vorhandenen Mittel“ und der „Stärke der Willenskraft“ zusammen.<sup>16</sup> In der Theorie des Reinen Kriegs ist kein Instrument bzw. keine Instanz des Monitoring vorhanden. Durch das Fehlen von konkreten Informationen über die Widerstandskraft des gegnerischen Akteurs, kann man nicht nur soviel Kraft wie nötig aufbringen, sondern man muss soviel Kraft wie möglich anstrengen. Da beide Akteure unwissend über die Stärke des jeweiligen Gegners sind, führt dies zur dritten und letzten Wechselwirkung: Die *äußerste Anstrengung von Kräften*, die man aufbringen muss um den Gegner mit dem Mittel der *äußersten Gewalt* und dem Ziel der absoluten *Wehrlosigkeit* zu besiegen.

Abbildung 1: Modell des Reinen Kriegs



Quelle: Eigene Darstellung

<sup>16</sup> Ebd. S.30

### **3.1.4. Zusammenfassung**

Der Reine Krieg zeichnet sich somit durch die Anwendung Maximaler Gewalt mit der Aufwendung von maximaler Kraft und dem Ziel der absoluten Wehrlosigkeit aus. Auf eine reale Oberfläche übertragen würde dies unweigerlich einen Vernichtungskrieg bzw. den totalen Krieg bedeuten. Dabei darf nicht vergessen werden, dass es sich bei Clausewitz immer um eine Theorie handelt und er keinerlei Bezug auf vorherige oder zukünftige Kriege nimmt.

## **3.2 Der Wahre Krieg**

Im nächsten Schritt bringt Clausewitz sein Modell des Reinen Kriegs, Stück für Stück an die Realität heran, in dem er es verschiedenen Einflüssen aussetzt, die restriktiv wirken. Durch diese Modifikation erzeugt er das Modell des Wahren Kriegs, weiterhin als Modell II bezeichnet. Im Folgenden wird dieses Modell analysiert, indem die Restriktionen aufgeführt und entsprechend erläutert werden.

### **3.2.1. Zeitlicher Kontext**

Zunächst setzt Clausewitz den Krieg in einen zeitlichen Kontext aus, was die Bildung von einem Vorher, einer Dauer und einem Nachher bedingt. Das erzeugt gravierende Änderungen.

#### **3.2.1.1. Vorher**

Krieg entwickelt sich nicht aus dem Nichts. Er „ist nie ein isolierter Akt“<sup>17</sup>. Gegnerische Akteure sind sich im Vorhinein nie vollkommen unbekannt, wodurch ein gewisses Maß an Antizipation möglich ist. Es entsteht eine bestimmte Erwartungshaltung bezüglich der Möglichkeiten des Gegners. Stärken, Schwächen und Absichten sind in einem gewissen

---

<sup>17</sup>Ebd. S. 32

Maße bekannt. Diese Erkenntnis schwächt wiederum das Streben nach dem Äußersten, da man sich der Kräfte des Gegners in gewisser Weise bewusst ist und angemessen und kontrollierter agieren kann.

### 3.2.1.2. Dauer

Im Modell I bestand die Auseinandersetzung aus einem einzig sich ständig steigernden Schlagabtausch.<sup>18</sup> Die Dauer war weitestgehend ausgeblendet und lies den Krieg auf einen einzig sich steigernden Moment hinauslaufen. Das ist aber schon aus „strukturellen Gründen“<sup>19</sup> nicht möglich. Im Modell II kommt der Faktor Zeit und damit die Dauer vollends zum Tragen. Das liegt an den spezifischen Eigenschaften der Kräfte, welche zum Erreichen des Ziels angestrengt werden müssen. Diese haben Einfluss auf die zeitliche Spanne des Krieges. Unter Kräfte versteht Clausewitz die eigentlichen Streitkräfte, das Land und die Bundesgenossen. Die Möglichkeit die eigenen Streitkräfte gleichzeitig auf das Schlachtfeld zu führen und zuschlagen zu lassen ist durchaus gegeben. Unmöglich ist dies allerdings mit dem eigenem Territorium (Festungen, Ströme, Gebirge, Einwohner) oder den Bundesgenossen. Während es beim eigenen Territorium aus rein physikalischen Gründen nicht möglich ist, sie gleichzeitig mit den Streitkräften auf das Schlachtfeld zu führen, liegt der Einsatz der Bundesgenossen erst gar nicht im Einflussbereich der Kriegsführenden. Das Heer der Bundesgenossen bzw. das Hilfsheer untersteht in der Regel ihrem eigenen Feldherrn, der wiederum seinem Hof verpflichtet ist und somit nach den Anweisungen seines Regenten handelt<sup>20</sup>.

Durch die Distanzen die sowohl räumlich als auch zeitlich überbrückt werden müssen ergibt sich, dass es nicht möglich ist den Krieg in einem einzigen Schlagabtausch durchzuführen. Die zwangsläufig entstehenden Verzögerungen ziehen den Krieg zeitlich in die Länge, schaffen Zwischenräume und geben ihm eine gewisse Dauer.

---

<sup>18</sup> Beckmann S.11

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Von Clausewitz S.681

### 3.2.1.3. Nachher

Im Model I gibt es kein Nachher, keine Zukunft. Die Akteure haben somit weder etwas zu befürchten noch zu erhoffen. Sie müssen keine Verantwortung bezüglich ihres Handelns übernehmen oder Rücksicht auf die Bevölkerung nehmen. Es gibt kein Nachspiel, da der Krieg in sich eine „vollendete Entscheidung“<sup>21</sup> enthält. Im Modell II ist dies nicht der Fall. Durch die Berücksichtigung des Faktors Zeit entsteht zwangsläufig eine Zukunft. Jetzt müssen die Akteure auf Nachhaltigkeit achten und mit ihren Ressourcen haushalten. Zudem wird den Akteuren bewusst, dass selbst eine vollkommene Niederlage durch künftige Veränderungen wieder aufgehoben werden kann.<sup>22</sup> Diese Aussicht mäßigt.

### 3.2.2. Mensch

Der Mensch ist nicht vollkommen und macht Fehler. Das bezieht sich nicht nur auf einzelne Individuen, sondern auf das gesamte Kollektiv. Jeder Mensch macht Fehler. So auch beide Kriegsparteien. Dies resultiert vor allem aus den Eigenschaften, die neben denen des Hasses und der Feindschaft hinzu stoßen: Zaghaftigkeit, Schwäche und Furcht. Der Mensch scheut sich vor großen Anstrengungen und versucht wann immer es erdenklich scheint die Entscheidung so spät wie möglich anzustreben<sup>23</sup>. Da dies beide Parteien voneinander wissen, führt dies zu einer Mäßigung.<sup>24</sup> Die Schwäche des einen ist der objektive Grund das andern sich zu mäßigen. Weitere Eigenschaften, die der Faktor Mensch mit sich bringt, sind die subjektiven Fähigkeiten des Einzelnen, die sich aus den unterschiedlichen Aufgaben ergeben, die sie ausüben. Je nachdem, ob es sich um einen einfachen Soldaten, Offizier, General oder Feldherren handelt, braucht jeder unterschiedliche Fähigkeiten.<sup>25</sup> Ein Feldherr muss nicht wissen, wie im Einzelnen ein Vorderlader funktioniert, sondern er muss wissen, wie er eine Armee zu führen hat. Es bedarf einer hohen Führungsqualität. Dem entgegengesetzt braucht ein Soldat eine gute Kampfmoral, welche sich aus einem außerordentlichen Maß an Mut speist. Kampfmoral ist für den Feldherrn nicht zwingend, aber wiederum der Mut. Diese Eigenschaft ist für einen Feldherren von existenzieller Bedeutung, da es außerordentlichen Mutes bedarf

---

<sup>21</sup> Von Clausewitz S.32

<sup>22</sup> Beckmann S.11

<sup>23</sup> Von Clausewitz S.33f.

<sup>24</sup> Beckmann S.11

<sup>25</sup> Von Clausewitz S.62

Verantwortung zu tragen.<sup>26</sup> Wie sich zeigt gibt es verschiedenste Eigenschaften und Fähigkeiten, die der Faktor Mensch mit einbringt. Alle wirken je nach Ausprägung restriktiv auf den Krieg und hindern ihn daran sich expansiv zu verhalten.

### **3.2.3. Wahrscheinlichkeit**

Da die äußerste Gewalt weder befürchtet, noch angestrebt wird, was eine gewisse Berechenbarkeit erzeugen würde, kann die Grenze für die Anstrengung, die man aufbringen muss um das Ziel zu erreichen, nur die Wahrscheinlichkeit sein. Des Weiteren kann man sich der Informationen, die man über den Gegner in Erfahrung bringt, nie sicher sein.<sup>27</sup> Man kann nur mutmaßen und muss nach bestimmten Prinzipien und Erfahrungswerten abwägen. Das Wahrscheinlichkeitskalkül bestimmt somit wiederum ein Teil des Handelns und zeigt die zunehmende Komplexität des Krieges auf. War der Gegner in Modell I noch klar auszurechnen und auf Grunde der Maximalen Auslegung von Zweck, Ziele, Mittel sehr berechenbar, wird er im Modell II von Mal zu Mal undurchsichtiger und vielschichtiger. Fügt man nun noch den Faktor Zufall hinzu, wächst diese Komplexität ins Unermessliche.<sup>28</sup>

### **3.2.4. Nicht-Nullsummenspiel**

Durch die zeitliche und räumliche Einordnung, verliert Modell I den Charakter eines Nullsummenspiels.<sup>29</sup> Zuvor war der Verlust des einen Akteurs gleichbedeutend mit einem Gewinn für den anderen. Das Streben nach dem Zustand der Absoluten Wehrlosigkeit des Gegners, schloss die Möglichkeit, dass beide Kriegsparteien als Gewinner oder Verliere vom Platz gehen, aus.<sup>30</sup> Das Hinzunehmen des Faktors Politik macht die Wandlung vom Nullsummenspiel zum Nicht-Nullsummenspiel komplett. Waren im Modell I Zweck und Ziel äquivalent und somit nur eine Handlungsebene vorhanden, so entsteht mit dem Faktor Politik eine zweite Handlungsebene. Jetzt können Gewinne auf der politischen

---

<sup>26</sup> Von Clausewitz S.63

<sup>27</sup> Ebd. S. 84

<sup>28</sup> Ebd. S.164

<sup>29</sup> Morrow, James D. (1994): Game Theory for Political Scientists, Princeton, NJ., S.74

<sup>30</sup> Beckmann S.10

Handlungsebene einen Verlust auf der militärischen Ebene bedeuten und umgekehrt. Ein Verlust bedeutet somit nicht mehr zwangsläufig einen Gewinn für den gegnerischen Akteur.<sup>31</sup>

### 3.2.5. Politik

Politik tritt nicht nur als zweite Handlungsebene in Erscheinung, sondern bildet primär den Zweck des Krieges. Der politische Zweck ist das Maß für das Ziel, welches durch den kriegerischen Akt, die physische Gewalt, erreicht werden muss. Dabei bestimmt es nicht nur das Ziel, sondern auch die Intensität der Mittel, die dafür eingesetzt werden müssen.<sup>32</sup> Der politische Zweck ist das ursprüngliche Motiv des Krieges. Folglich bedingt die Politik immer den Krieg und nicht der Krieg die Politik. Der Krieg muss hierarchisch immer der Politik untergeordnet sein. Daraus resultiert die Aussage, dass der Krieg eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist.<sup>33</sup> Doch was genau versteht Clausewitz unter Politik? Der Begriff Politik gestaltet sich bei Clausewitz etwas umfassender und vielschichtiger, als es sich im ersten Moment darstellt. Clausewitz unterscheidet den „subjektiven“ vom „objektiven“ Politikbegriff. Unter dem subjektiven Politikbegriff ist die politische Handlung einer einzelnen Führungsperson oder Gruppe zu verstehen, wo hingegen der objektive Politikbegriff den gesamten Staat als „gesellschaftlichen Verband“ begreift.<sup>34</sup> Ein Kollektiv aus Gesellschaft und Streitkräften. Clausewitz beschreibt dabei die Gesellschaft als Wurzel der Streitkräfte<sup>35</sup> Der Krieg ist somit dem Politischen komplett untergeordnet und nur eine „spezielle Äußerung des Politischen“.<sup>36</sup>

---

<sup>31</sup> Beckmann S. 12

<sup>32</sup> Von Clausewitz S. 31

<sup>33</sup> Ebd. S.44

<sup>34</sup> Beckmann S.12

<sup>35</sup> Clausewitz S.595

<sup>36</sup> Beckmann S.13

Abbildung 2: Modell des Warren Kriegs und der bedingenden Restriktionen



Quelle: Eigene Darstellung

### 3.2.6. Strategie und Taktik

Der Einfluss von Politik und Zeit hat nicht nur eine restriktive Wirkung auf den Krieg, sondern strukturiert ihn gleichzeitig komplett um. Handelte es sich in Modell I noch um einen einzig sich steigernden Kampfmoment mit zwei gleichen Akteuren, zerfällt diese Annahme im Modell II vollends. Wie schon erwähnt, bewirkt der Faktor Zeit, in seiner Zusammensetzung von Vorher – Dauer – Nachher, Verzögerungen innerhalb des Kampfes, welche den Krieg verzerren und Zwischenräume für weitere Handlungen schaffen. Die Akteure entwickeln sich zu „organisierten Kollektivakteuren“<sup>37</sup>, welche unterschiedliche Eigenschaften, Voraussetzungen und Ressourcen besitzen und sich gegenseitig kaum kennen. Diese Gegebenheiten, zwei organisierte Kollektivakteure, in einem durch Raum und Zeit bedingten Kriegsmodell, zersetzt den anfänglich einzigen Kampfmoment in seine einzelnen Elemente sprich, in einzelne Gefechte. Um diese Situation zu organisieren und den eigenen Bedürfnissen und Voraussetzungen anzupassen, bedarf es der Strategie und

<sup>37</sup> Beckmann S. 12

der Taktik. Die Taktik ordnet und koordiniert diejenigen Streitkräfte, welche die Gefechte führen. Die Strategie wiederum hat zur Aufgabe diese Gefechte zu ordnen und zu koordinieren mit der Erfüllung des politischen Zweckes als Ziel. Dadurch, dass der politische Zweck variieren kann, trifft dies auch auf Strategie und Taktik zu. Je nachdem welcher politische Zweck vorherrscht, von der Vollständigen Erfüllung des eigenen Willens bis zum Widerstand, müssen Strategie und Taktik auf dieses Ziel hierarchisch abgestimmt werden. Strategie und Taktik sind somit variabel.

### **3.3. Kriegstheorie - Eine Definition**

Clausewitz selbst beschreibt den Krieg als „ein wahres Chamäleon“.<sup>38</sup> Diese Allegorie verdeutlicht nicht nur wie verschiedenartig und fassettenreich der Krieg ist, sondern auch das seine Kriegstheorie eine Vielzahl von Variablen beinhaltet. Wie anfangs schon angesprochen ist der Ausgangspunkt von Clausewitz Kriegstheorie seine erste Definition, das Krieg ein Akt der Gewalt ist, um den Gegner zur Erfüllung des eigenen Willens zu zwingen. Er verwirft diese Definition im Laufe seiner Analyse nicht, sondern ergänzt sie vielmehr durch die jeweiligen Restriktionen, die im Modell II auf den Krieg einwirken. Allerdings hängt der Charakter des Krieges nicht nur von den beschriebenen Restriktionen ab. Für Clausewitz spielen noch andere Faktoren eine bestimmende Rolle, die er in dem Begriff der „wunderlichen Dreifaltigkeit“ zusammenfasst. Dieser setzt sich zusammen „[...] aus der ursprüngliche Gewaltsamkeit seines Elements, dem Haß und der Feindschaft, die wie ein blinder Naturtrieb anzusehen sind, aus dem Spiel der Wahrscheinlichkeiten und des Zufalls, die ihn zu seiner freien Seelentätigkeit machen, und aus der untergeordneten Natur eines politischen Werkzeuges, wodurch er dem bloßem Verstand anheimfällt.“<sup>39</sup> Dabei macht er die Gewaltsamkeit eher vom Volk, die Ausmaße von Wahrscheinlichkeiten und Zufall eher vom Feldherrn und den bloßen Verstand von der Regierung abhängig.<sup>40</sup> Was Clausewitz damit meint ist, dass die Intensivität der Feindschaft und des Hasses zwischen beiden Akteuren vom Volk ausgeht, die Einschätzung des Gegners basierend auf dem Wahrscheinlichkeitskalkül und des Zufalls von der Fähigkeit des Feldherrn abhängt und die richtige Wahl des politischen Zwecks der Regierung obliegt. Welche charakterliche Eigenschaften, in welcher Intensivität und mit welchem Ziel der Krieg geführt

---

<sup>38</sup> Von Clausewitz S.46

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Ebd.



wird, oder um in Clausewitz Allegorie zu bleiben, welche Farbe das Chamäleon gerade trägt, ist abhängig von den Restriktionen im Zusammenspiel mit den Variablen der „Dreifaltigkeit“.

## **4. Aussenpolitik – Eine Definition**

Analytisch gesehen auf der Ebene des internationalen Systems, herrscht eine politische Ordnung, die hervorgerufen wird, durch die jeweiligen internationalen Beziehungen der einzelnen Staaten/Akteure zueinander.<sup>41</sup> Innerhalb dieser Ordnung werden Werte der Sicherheit, der Wohlfahrt und der Partizipation „entsprechend den Relationen an Macht, die die einzelnen Akteure aufbringen können“<sup>42</sup> verteilt.

Die staatlich verfasste Gesellschaft des einzelnen Staates ist unmittelbar davon betroffen, da sie in die internationale Ordnung eingebunden ist. Kommt es jetzt zu Veränderungen in der Werteverteilung, durch eine sicherheitspolitische Bedrohung, welche den Wert der Sicherheit und der Wohlfahrt in Frage stellen würde, oder etwa durch die veränderte Fähigkeit der Mitsprache bei internationalen Verhandlungen, welche den Wert der Partizipation beeinträchtigen würde, muss diese staatlich verfasste Gesellschaft reagieren. Um ihre Interessen und Sicherheit zu wahren müssen sie außenpolitisch handeln.

Per Definition ist Außenpolitik „die inhaltliche Ausformung und organisatorische Steuerung der Beziehungen einer staatlich verfassten Gesellschaft zu ihrer Umwelt. Sie basiert auf denjenigen gesellschaftlichen Werten und Interessen, die im Inneren als allgemeinverbindliche Werte und Interessen auf Zeit durchgesetzt wurden, wobei der Prozess auch durch Akteure und Entwicklungen in der internationalen Umwelt beeinflusst sein können.“<sup>43</sup>

### **4.1. Restriktionen**

Das soeben definierte außenpolitische Handeln unterliegt im internationalen System bestimmten Faktoren die restriktiv auf dieses Handeln einwirken. Dabei wird hier

---

<sup>41</sup> Jäger,Thomas/Beckmann, Rasmus: „Die internationalen Rahmenbedingungen deutscher Außenpolitik, in: Thomas Jäger/Alexander Höse/Kai Oppermann (Hg.): Deutsche Außenpolitik: Sicherheit, Wohlfahrt, Institution und Normen, Wiesbaden, S.16f.

<sup>42</sup> Ebd. S.16

<sup>43</sup> Ebd. S.16 f.

zwischen Inneren und Äußeren Restriktionen unterschieden. Da Außenpolitik als außenpolitisches Handeln im Bezug auf die Werte Sicherheit, Wohlfahrt und Partizipation definiert ist, würde eine detaillierte Aufzählung und Erläuterung der Auswirkungen jeder Restriktion auf den jeweiligen Wert den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Im Folgenden soll nun aufgezeigt werden, dass es Restriktionen bezüglich deutscher Außenpolitik gibt und um welche es sich im Einzelnen handelt.

#### **4.1.1. Äußere Restriktionen**

Das Macht, respektive Gegenmacht, einen restriktiven Einfluss auf außenpolitisches Handeln hat, liegt an der Tiefenstruktur des internationalen Systems, welche als Anarchie bezeichnet wird. Anarchie ist so zu verstehen, dass es keine übergeordnete Instanz gibt, die kontrollierend oder sanktionierend auf die Staaten einwirken kann.<sup>44</sup> Das führt dazu, dass Staaten sich in einer Art Selbsthilfesystem befinden, in denen sie selbst für Schutz und Wohlergehen der jeweiligen Gesellschaft sorgen müssen.<sup>45</sup> Das schließt das Vorhandensein von Institutionen als restriktiven Faktor nicht zwangsläufig aus. Internationale Organisationen stellen durchaus eine Restriktion für außenpolitisches Handeln dar, allerdings nur solange, wie die anderen Staaten durch diese Organisationen Restriktionen aufrechterhalten können.<sup>46</sup> Sie bilden gewissermaßen nur ein Instrument für stärkere Restriktionen und könne im Endeffekt keine existenzsichernde Funktion leisten.<sup>47</sup> Denn Regierungen, die sich zu einem Krieg entschlossen haben, können nur durch Macht und nicht mit dem Hinweis auf Recht davon abgebracht werden.<sup>48</sup> Wie schon in der Definition erläutert, werden im internationalen System Werte entsprechend der Relation der Macht verteilt. Womit zwangsläufig ein Akteur seine Grenzen in der Macht des anderen Akteurs findet.<sup>49</sup> Doch was genau bedeutet Macht? Allgemein spricht man von militärischer, ökonomischer, politischer und kultureller Macht. Diese wiederum können bezüglich ihre Attribute in soft power (kulturelle und politische Macht) und hard power (militärische und ökonomische Macht) eingeteilt werden. Je nach Ausprägung der jeweiligen Macht verändern sich die Verteilung von Werten und somit auch die

---

<sup>44</sup> Bull, Hedley (1977): *The Anarchical Society: A Study of Order in World Politics*, London et al. S.25f.

<sup>45</sup> Jäger/Beckmann S.19

<sup>46</sup> Ebd. S.31

<sup>47</sup> Herz, John H. (1961): *Weltpolitik im Atomzeitalter*, Kohlhammer, Stuttgart, S.130f.

<sup>48</sup> Jäger/Beckmann S.20

<sup>49</sup> Ebd. S.17

Grundlagen und Möglichkeiten für außenpolitisches Handeln. Anarchie, respektive Macht und Gegenmacht sind damit als restriktiver Faktor klar identifiziert. Die unterschiedliche Ausprägung von Macht, kann zur Veränderung der Polarität im internationalen System führen, da es Einfluss auf die Anzahl der Staaten nimmt, die durch ihre spezifischen Macht, als Ordnungsmacht auftreten können. So können uni- bi- und multipolare Systeme entstehen, die unterschiedliche Auswirkungen auf den einzelnen Staat und das internationale System haben und wiederum restriktiv auf außenpolitisches Handeln wirken. Polarität ist damit die nächste Restriktion bezüglich außenpolitischen Handelns.

Neben den bis dato behandelten Restriktionen, die sich aus der Tiefenstruktur des internationalen Systems herleiten, laufen parallel zudem noch weitere Prozesse die restriktiv auf Außenpolitik einwirken. Hinter dem als GIT-Prozesse zusammengefassten Begriff, befinden sich die Restriktionen der Globalisierung, Transnationalisierung und Internationalisierung.

Globalisierung. Die enorme Entwicklung der Kommunikations- und Informationstechnologie hat einen immensen Einfluss auf alle Bereiche des menschlichen Handelns, dem zu folge auch auf das außenpolitische Handeln. Der Austausch von Informationen ist binnen Bruchteilen von Sekunden quer über den Globus möglich. Es entsteht ein globales Vis à Vis, welches zur Folge hat, dass teilweise außenpolitische ad-hoc Entscheidungen getroffen werden müssen. Dadurch, dass der Faktor Zeit gegen Null läuft, ist die Möglichkeit auf Situationen angemessen zu reagieren, sie zu analysieren und abzuwägen kaum noch gegeben.<sup>50</sup>

Transnationalisierung. Die internationale Umwelt besteht nicht nur allein aus Staaten, sondern auch aus gesellschaftlichen Akteuren, die in zunehmenden Maß eigenständig, an den staatlichen Stellen vorbei und über nationalstaatliche Grenzen hinweg handeln. Die von gesellschaftlichen Akteuren eigens verfolgten Interessen stellen damit einen wichtigen Teil der Umwelt für das außenpolitische Handeln der Staaten dar.<sup>51</sup> Somit sind Regierungen angehalten, sowohl die Interessen der eigenen transnationalen Akteure zu berücksichtigen, als auch die der andern zu kalkulieren.<sup>52</sup> Diese Stabile und regelmäßige grenzüberschreitende Interaktion zwischen Nicht-Regierungsakteuren schränkt Regierungen in ihrem außenpolitischen Handeln ein.

Internationalisierung. Die Prozesse der Globalisierung und Transnationalisierung führen zu einem Kontrollverlust der staatlichen Akteure, welcher wiederum Kosten verursacht.

---

<sup>50</sup> Ebd. S.25f.

<sup>51</sup> Ebd. S.24f.

<sup>52</sup> Ebd. S.24

Diesen Verlust auszugleichen, kann ein einzelner Staat aber nicht leisten. Was bedeutet, dass er, um diesem Verlust entgegenzuwirken und die Kosten der internationalen Transaktionen zu senken, eine Kooperation mit einem anderen Staat eingehen muss. Dies gestaltet sich jedoch sehr schwierig, da Staaten nur dann kooperieren, wenn sie sich aus der Zusammenarbeit einen höheren Gewinn versprechen. „Der Prozess der Internationalisierung, in dem Regierungen versuchen, ihre „gate-keeper“ Position für die internationale Beziehung zu stärken, ist also selbst ein Feld des Staatenwettbewerbs“ und stellt somit ebenfalls eine Restriktion dar.<sup>53</sup>

Doch auch wenn sich zwischenstaatliche Kooperation als schwierig gestaltet, kommt diese durchaus zustande. Eine besondere Bedeutung haben dabei die Allianzen, die gegen eine äußere Bedrohung geschlossen werden. Ihren restriktiven Charakter erhalten sie durch die asymmetrische Beziehung der Staaten zueinander, innerhalb einer Allianz. Die militärisch stärkeren Staaten bieten dabei den militärisch schwächeren Staaten Sicherheit an, die wiederum von den schwächeren Staaten nachgefragt werden. Je höher dabei der schwächere Staat die Bedrohung einschätzt, desto eher schränkt er seine außenpolitischen Ambitionen ein und fügt sich den Zielen des Hegemon.<sup>54</sup> „In Krisensituationen wird dies durch die Konzentration des Managements bei der führenden Macht besonders deutlich.“<sup>55</sup>

Der Ausbildung internationalen Rechts kommt eine gesonderte Rolle zu. Dabei wird vorausgesetzt, dass Macht nicht nur durch Macht, sondern viel effektiver durch Recht begrenzt wird – und zwar deshalb, weil es für alle gleich gelte und deshalb eine höhere Akzeptanz erfahre.<sup>56</sup> Diese Annahme verhält sich gegensätzlich zu der Aussage, dass sich Regierungen die sich entschieden haben Krieg zu führen, nicht durch Recht daran gehindert werden können. Voraussetzung wäre dabei neben der Ausbildung von Rechtsstaaten, die Bildung einer staatenübergeordneten Institution. In dieser Ordnung würden allgemeingültige Normen und Regeln installiert, die wiederum zur Bildung einer Sicherheitsgemeinschaft, nach dem Vorbild von Karl Deutsch, führen würden.<sup>57</sup> Diese könnte restriktiv auf die Werte Partizipation und Wohlfahrt wirken, im Bezug auf den Wert der Sicherheit allerdings, kann sie per Definition heraus keinen Einfluss haben.

Wie bis jetzt gezeigt wurde, gibt es wirkungsmächtige Restriktionen für außenpolitisches Handeln im internationalen System. Allerdings liegen diese meist jenseits des Handlungszugriffs der Regierungen, da sich die internationale Umwelt zunehmend

---

<sup>53</sup> Ebd. S.27

<sup>54</sup> Ebd. S.32f.

<sup>55</sup> Ebd. S.32

<sup>56</sup> Ebd. S.34

<sup>57</sup> Deutsch, Karl (1957): Political Community and North Atlantic Area, Princeton, NJ., S.23f.

turbulent gestaltet. Auf Grund der vielen Variablen, bedingt durch die verschiedenen Ausprägungen von Macht und Polarität, gepaart mit den GIT-Prozessen die den Faktor Zeit gegen Null laufen lassen und mit der Einflussnahme von gesellschaftlichen Akteuren samt ihres kostenintensiv Charakters, können staatliche Akteure kaum auf geplante oder geübte Handlungsweisen zurückgreifen. Auf Grund der Geschwindigkeit, der unterschiedlichen Auswirkungen und der zunehmenden Komplexität sind Ereignisse kaum zu kalkulieren. Das hat zur Folge, dass die Reaktionsfähigkeit der Regierung sinkt und das Risiko kontraproduktive Effekte zu erzielen steigt.<sup>58</sup> Der restriktive Faktor von Turbulenzen spielt demensprechend eine, wenn auch sehr unbestimmte, Rolle.

## **4.1.2. Innenpolitische Restriktionen**

„Der außenpolitische Handlungsspielraum der Bundesregierung kann in Zwei-Ebenen-Spielen auf innenpolitischer Ebene sowohl durch staatliche Akteure des politischen Systems wie auch durch gesellschaftliche Akteure begrenzt werden.“<sup>59</sup>

### **4.1.2.1. Staatliche Akteure**

„Die Führung der deutschen Außenpolitik kommt grundsätzlich der Bundesregierung zu.“<sup>60</sup> Innerhalb dieser Regierung besitzt der Bundeskanzler eine Richtlinienkompetenz, begründet auf dem Kanzlerprinzip, die für die gesamte Regierung verbindlich ist. Dieses Kanzlerprinzip, was im Grunde außenpolitisches Handeln alleine möglich machen könnte, ist beschränkt durch drei weitere Prinzipien die innerhalb des deutschen Regierungssystems herrschen. Das Ressort-, das Kabinetts- und das Koalitionsprinzip. Ressortprinzip. Jeder Bundesminister leitet sein eigenes Ressort, in das der Bundeskanzler und das Kanzleramt, welches dem Bundeskanzler untersteht, nicht hineinregieren dürfen.<sup>61</sup> Der außenpolitische Einfluss des Kanzlers ist damit eingeschränkt.

---

<sup>58</sup> Jäger/Beckmann S.30

<sup>59</sup> Oppermann, Kai/Höse, Alexander: „Die innenpolitischen Restriktionen deutscher Außenpolitik“, in: Thomas Jäger/Alexander Höse/Kai Oppermann (Hg.): Deutsche Außenpolitik: Sicherheit, Wohlfahrt, Institution und Normen, Wiesbaden, S.63

<sup>60</sup> Ebd. S.45

<sup>61</sup> Ebd. S.46f.

Kabinettsprinzip. Das Kabinettsprinzip, welches aus dem Bundeskanzler und den Bundesministern besteht, hat formal gesehen eine sehr starke Stellung im Entscheidungsprozess, da ihm alle Angelegenheiten von allgemeiner innen – und außenpolitischer Bedeutung, zur Ratifikation vorgelegt werden müssen.<sup>62</sup> Allerdings werden in der Regel in diesem Gremium keine neuen Beschlüsse erarbeitet, sondern lediglich bereits getroffene Entscheidungen „abgenickt“. Das Kabinettsprinzip greift daher am ehesten auf der Ebene der Kabinettsausschüsse, wo sich ein Minister samt seiner Berater und Experten zusammensetzt, die unmittelbar von einem bestimmten Politikbereich betroffen sind. Im Bezug auf außenpolitische Fragen, ist das der Bundessicherheitsrat (BSR) und seit der rot-grünen Regierungszeit (1998-2005), das Sicherheitskabinettsprinzip. Im Falle des BSR setzt sich der Rat aus dem Bundeskanzler, dem Minister des Auswärtigen, der Verteidigung, des Inneren, der Justiz, der Finanzen, für Wirtschaft und Arbeit, für wissenschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, sowie dem Chef des Bundeskanzleramtes zusammen.<sup>63</sup> Dagegen ist die Zusammensetzung des Sicherheitskabinetts eher den zentralen Akteuren der deutschen Außenpolitik vorbehalten. Ihm gehören der Kanzler, Außen-, Verteidigungs- und Innenminister sowie der Kanzleramtschef an. Die Tatsache, dass sich die Aufgabe des BSR mittlerweile nur noch auf die Genehmigung von Rüstungsexporten beschränkt und es sich beim Sicherheitskabinettsprinzip „nur“ um ein informelles Zusammentreffen handelt, zeigt, dass das Kabinettsprinzip im außenpolitischen Entscheidungsprozess kaum zum tragen kommt und somit restriktiv nur eine marginaler Bedeutung hat.<sup>64</sup>

Koalitionsprinzip. Stärkstes Restriktives Prinzip ist das Koalitionsprinzip. „Die Notwendigkeit der Rückbindung der Regierungspolitik nicht nur an eine, sondern an zwei Parteien verringert den außenpolitischen Handlungsraum der Bundesregierung erheblich.“<sup>65</sup> Auf Grund des politischen Systems der parlamentarischen Demokratie, in Verbindung mit dem Instrument der Verhältniswahl, sind Parteien meist gezwungen Koalitionen einzugehen, um eine Regierung bilden zu können. Da sich diese Parteien von Natur aus, ideologisch unterscheiden, müssen Kompromisse eingegangen werden, um eine stabile und handlungsfähige Regierung stellen zu können. Diese Kompromisse können außenpolitisches Handeln durchaus einschränken.

---

<sup>62</sup> Ebd. S.46

<sup>63</sup> Ebd. S.47

<sup>64</sup> Ebd. S.47

<sup>65</sup> Ebd. S.49

„Das deutsche Parlament, bestehend aus Bundestag und Bundesrat, spielt in der Außenpolitik insgesamt nur eine untergeordnete Rolle.“<sup>66</sup> Dennoch muss durch das Parlament eine Ratifikation beim Abschluss bestimmter internationaler Verträge, beim Einsatz bewaffneter Streitkräfte im Ausland sowie bei der materiellen und konstitutiven Europapolitik erfolgen. Dadurch, dass die Regierung und die sie tragende Mehrheit im Bundestag in der Regel eine von der Regierung dominierte Handlungseinheit bilden, ist die Ratifikation außenpolitischer Angelegenheiten weitestgehend sichergestellt. Die restriktive Wirkung des Parlaments geht dadurch gegen Null.

#### **4.1.2.2. Gesellschaftliche Akteure**

Gesellschaftliche Akteure sind in Deutschland „im Gegensatz zu den Akteuren der Exekutive und Legislative grundsätzlich nicht an der formalen Ratifikation von Außenpolitik beteiligt, ihre Einflusschancen beschränken sich vielmehr auf den Prozess der informellen Ratifikation.“<sup>67</sup> Beim öffentlichen Akteur muss zwischen Öffentlicher Meinung und Medien sowie zwischen Politischen Parteien und Interessengruppen unterschieden werden.

Da sich außenpolitische Zusammenhänge der direkten Beobachtung durch die Öffentlichkeit entziehen, können individuelle Meinungen und Einstellungen zu diesen Zusammenhängen nur auf deren indirekter Beobachtung über die außenpolitischen Berichterstattung der Medien beruhen.<sup>68</sup> Medien bedingen somit die öffentliche Meinung. In wie weit diese öffentliche Meinung restriktiv auf außenpolitisches Handeln einwirkt, hängt von drei Kriterien ab. Der Salienz, sprich die Bedeutung, Dringlichkeit oder Wichtigkeit, die diesem Thema in der Öffentlichkeit zugesprochen wird, der Existenz von institutionalisierten Einflusschancen der Öffentlichkeit auf das außenpolitische Handeln des Bundes, in Form von Referenden und letztlich von ihrer inhaltlichen Ausprägung, sprich in wie weit es einen Konsens zu einem außenpolitischen Thema in der Öffentlichkeit gibt.<sup>69</sup>

Politische Parteien und Interessengruppen erfüllen als intermediäre Organisationen zwischen Staat und Gesellschaft vergleichbare Funktionen. „Auf der einen Seite

---

<sup>66</sup> Ebd. S.51

<sup>67</sup> Ebd. S.54f.

<sup>68</sup> Ebd. S.55

<sup>69</sup> Ebd. S.56f.

aggregieren und artikulieren sie gesellschaftliche Interessen und agieren damit als Agent dieser Interessen gegenüber dem Staat. Auf der anderen Seite vermitteln sie politische Entscheidungen zurück zur Gesellschaft und tragen auf diese Weise zur Legitimation von Politik bei.<sup>70</sup> Der Unterscheid zwischen beiden Organisationen liegt erstens darin, dass eine Partei mit einem politischen Programm und eigenen Kandidaten an politischen Wahlen teilnehmen kann und dadurch „bei der politischen Willensbildung des Volkes mit[wirkt]“ (Art.21GG) und zweitens, dass eine Interessengruppe meist enger gesteckte Grenzen bezüglich der gesellschaftlichen Interessen hat.<sup>71</sup> Dadurch, dass die innerparteiliche Willensbildung stark von der Parteiführung gelenkt wird und das Themenspektrum sich auf Grund der begrenzten Kapazitäten und Ressourcen nur auf einen kleinen Teil der politischen Agenda beschränken kann, die wiederum stark von der Salienz abhängt, ist die Bedeutung politischer Parteien als Restriktion in mehrfacher Hinsicht selektiv und insgesamt vergleichsweise gering.<sup>72</sup> Als zweite Instanz gelten die Interessengruppen. „Interessengruppen sind dabei institutionalisierte und auf Dauer angelegte gesellschaftliche Zusammenschlüsse zu verstehen, deren primäres Ziel es ist, die Formulierung und Implementierung allgemeinverbindlicher politischer Entscheidungen in ihrem Sinne zu beeinflussen.“<sup>73</sup> Dabei ist zunächst zu unterscheiden ob sie in erster Linie Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften, also materielle Interessen, vertreten oder ideelle, nicht-materielle Ziele, wie die Interessen von Umweltschutz- und Menschenrechtsgruppen.<sup>74</sup> Als nächster Schritt muss geklärt werden, wie sie versuchen Einfluss auf die Politik zu nehmen. Geschieht es direkt, richtet sich die Lobbytätigkeit an unmittelbar beteiligte Akteure in Parlament oder Regierung. Dabei spricht man von „inside lobbying“.<sup>75</sup> Dem gegenüber steht die Möglichkeit indirekt Einfluss auf die Politik der Bundesregierung zu nehmen. Dabei bedient sich die Interessengruppe der öffentlichen Meinung, in dem versucht wird sie von der gesamtgesellschaftlichen Bedeutung der Interessen zu überzeugen. Dies wird wiederum mit Hilfe der Medien wirksam in Szene gesetzt. In diesem Fall spricht man von „outside lobbying“.<sup>76</sup>

---

<sup>70</sup> Ebd. S.59

<sup>71</sup> Ebd. S.59f.

<sup>72</sup> Ebd. S.60

<sup>73</sup> Sebald, Martin(1997): Organisierte Pluralismus: Kräftefeld, Selbstverständnis und politische Arbeit deutscher Interessengruppen, Opladen, S. 56

<sup>74</sup> Hartmann, Jürgen (1998): „Organisierte Interessen und Außenpolitik“, in: Wolf-Dieter Eberwein/Karl Kaiser (Hg.): Deutschlands neue Außenpolitik, Band 4: Institutionen und Ressourcen, München, S.239 f.

<sup>75</sup> Oppermann/Höse S.61

<sup>76</sup> Ebd. S.61



Ob und in wie weit Interessengruppen in ihren verschiedensten Ausprägungen einen restriktiven Einfluss auf das außenpolitische Handeln der Bundesregierung haben, hängt dabei von vier Kriterien ab.

„Erstens ist der außenpolitische Einfluss von Interessengruppen durch situative Mobilisierung bedingt“<sup>77</sup> In wie weit hängt das Interesse der jeweiligen Organisation konkret mit einer außenpolitischen Fragestellung zusammen? Je enger dies der Fall ist umso höher ist die Mobilisierung und desto höher der restriktive Aspekt.

„Zweitens ist der außenpolitische Einfluss von Interessengruppen durch ihre Organisationsfähigkeit bestimmt.“<sup>78</sup> Je kleiner und homogener die Gruppe desto leichter ist eine gemeinsame Interessenartikulation, Interessenaggregation und Interessenkommunikation.

„Drittens wächst die außenpolitische Bedeutung von Interessengruppen mit den Ressourcen, die sie zur Durchsetzung ihrer Interessen einsetzen können.“<sup>79</sup> Je mehr fachspezifische Kompetenz eine Organisation zu bieten hat, umso interessanter wird diese für außenpolitische Entscheidungsträger. Das führt wiederum dazu, dass man gezielt die eigenen Interessen an strategisch wichtigen Punkten platzieren kann. Hat eine Organisation einen großen Rückhalt in der Öffentlichkeit, kann sie diesen im Tausch an politischer Partizipation, als Verhandlungsmasse benutzen. Für die Möglichkeit der Partizipation, kann Loyalität sowie wahlpolitische und gesellschaftliche Unterstützung angeboten werden<sup>80</sup>

„Viertens werden Interessengruppen dann in besonderer Weise auf deutsche Außenpolitik einwirken können, wenn sie über einen privilegierten Zugang zu den außenpolitischen Entscheidungsträgern in der Bundesregierung verfügen.“<sup>81</sup> Hat man also einen „direkten Draht“ zu einem außenpolitischen Entscheidungsträger, oder verfügt man über „Vitamin B“, ist es ungleich einfacher Einfluss auf außenpolitisches Handeln zu nehmen. Was wiederum restriktive Auswirkungen für Außenpolitik beinhaltet.

---

<sup>77</sup> Ebd. S.62

<sup>78</sup> Ebd. S.62

<sup>79</sup> Ebd. S.62

<sup>80</sup> Ebd. S.63

<sup>81</sup> Ebd. S.63

## 5. Fazit

Zum Schluss ist nun noch zu klären, ob sich die These, dass Clausewitz Kriegstheorie, als Grundlage moderner Außenpolitikanalyse herangezogen werden kann, bestätigt hat. Dabei ist zunächst die Frage zu beantworten, ob der Begriff Krieg durch den Begriff Außenpolitik ersetzt werden kann. Gibt uns die Charakteristik der beiden Begriffe die Möglichkeit dazu? Das ist absolut der Fall! Bei beiden Begriffen handelt es sich um ein Mittel der Machtausübung. In beiden Fällen versucht ein Akteur mittels der ihm zur Verfügung stehenden Macht seine eigenen Interessen innerhalb einer bestimmten sozialen Beziehung durchzusetzen. Handelt es sich beim Krieg nur um militärische Macht, setzt sich der Machtbegriff bezüglich der Außenpolitik aus den Bereichen des Militärischen, Kulturellen, Ökonomischen und Politischen zusammen. Demzufolge kann Krieg als ein Teil bzw. eine bestimmte Äußerung der Außenpolitik verstanden werden. Eine Weitere Gemeinsamkeit ist die Tatsache, dass bei beiden Macht durch bestimmte Einflüsse und Rahmenbedingungen, sprich Restriktionen beschränkt wird. Dabei ist es wichtig welchen Grundrestriktionen sie unterlegen sind und nicht welchen einzelnen Nebenströmungen. Als Beispiel: Durch den immensen Einfluss von Medien, in einem Zeitalter von Globalisierung, Internationalisierung und Transnationalisierung, spielt die Öffentliche Meinung, im Bezug auf das außenpolitische Handeln von Regierungen eine viel größere Rolle, als zur Zeit der Kabinettpolitik. Somit spielen Begriffe wie Salienz, Interessenaggregation oder institutionalisierte Einflusschancen für Clausewitz nur eine geringe Rolle. Wichtig ist die Feststellung, dass die Öffentlichen Meinungen einen Einfluss haben und restriktiv wirken. Dabei sind die Begriffe Öffentliche Meinung, Volk und Gesellschaft äquivalent. Genauso verhält es sich mit der Restriktion der Zeit. Clausewitz analysiert diesen an Hand des zeitlichen Kontextes. In moderner Außenpolitik macht sich der restriktive Faktor Zeit vor allem durch die GIT-Prozesse bemerkbar. Egal in welchem Zusammenhang der Faktor Zeit festgestellt wird, entscheidend ist seine restriktive Wirkung. Unverzichtbar für die Möglichkeit den Begriff Krieg durch Außenpolitik zu ersetzen, ist die gemeinsame Auffassung von Politik. Sowohl Krieg als auch Außenpolitik sind bedingt durch den gleichen Zweck: Die Politik. Sowohl in ihrer subjektiven als auch objektiven Auffassung. Für beide dient die Gesellschaft als Wurzel. Und beide sind abhängig von einem guten Feldherrn, respektive Diplomat.

Per Definition erfordert „[...]Außenpolitikanalyse in der internationalen Umwelt die möglichst umfassende Erfassung der auf irgendeine Weise beteiligte Akteuren und der ihr Handeln bedingenden und begrenzenden Faktoren“<sup>82</sup>.

Folglich ist es möglich, dass Außenpolitik mit den Grundprinzipien der Clausewitz Kriegstheorie untersucht werden kann.

Die Ausmaße, wie Außenpolitik geführt wird, hängen dabei von der Öffentlichen Meinung ab, von der politischen und diplomatischen Qualität des Diplomaten und von dem Zweck ab, den die Regierung implementiert. Welche charakterlichen Eigenschaften, in welcher Intensität und mit welchem Ziel Außenpolitik geführt wird, oder um in Clausewitz Allegorie zu bleiben, welche Farbe das Chamäleon gerade trägt, ist abhängig von den Restriktionen im Zusammenspiel mit den Variablen der „Dreifaltigkeit“. Die Kriterien für moderne Außenpolitikanalyse sind somit gegeben.

Das was Grundlegend verschiedenen ist, ist dass Krieg sich nur eindimensional bewegt, auf der Ebene der Sicherheit. Außenpolitik hingegen ist mehrdimensional und bewegt sich auf der Ebene der Sicherheit, der Wohlfahrt und der Partizipation. Die Basis ist dennoch die gleiche. Die Grammatik von Krieg und Außenpolitik ist unterschiedlich, nicht aber deren Logik.

---

<sup>82</sup> Jäger/Beckmann S.14

## 6. Literaturverzeichnis

- Beckmann, Rasmus (2008): Clausewitz, Terrorismus und die NATO-Antiterrorstrategie: Ein Modell strategischen Handelns (Arbeitspapier zur Internationalen Politik und Außenpolitik 3/2008), Köln: Universität zu Köln.
- Bull, Hedley (1977): *The Anarchical Society: A Study of Order in World Politics*, MacMillan, London et al.
- Carl von Clausewitz – online  
[www.carlvonclausewitz.de](http://www.carlvonclausewitz.de)
- Clausewitz, Carl von (2003[1832]): *Vom Kriege: Hinterlassenes Werk – Ungekürzter Text*, Ullstein Verlag, Frankfurt/M., et al.
- Deutsch, Karl (1957): *Political Community and North Atlantic Area*, Princeton University Press, Princeton, NJ.
- Hartmann, Jürgen (1998): „Organisierte Interessen und Außenpolitik“, in: Wolf-Dieter Eberwein/Karl Kaiser (Hg.): *Deutschlands neue Außenpolitik, Band 4: Institutionen und Ressourcen*, München: Oldenbourg, 239-252.
- Herz, John H. (1961): *Weltpolitik im Atomzeitalter*, Kohlhammer, Stuttgart
- Jäger,Thomas/Beckmann, Rasmus: „Die internationalen Rahmenbedingungen deutscher Außenpolitik“, in: Thomas Jäger/Alexander Höse/Kai Oppermann (Hg.): *Deutsche Außenpolitik: Sicherheit, Wohlfahrt, Institution und Normen*, Wiesbaden, VS Verlag, 13-39.
- Keegan, John (1995): *Die Kultur des Krieges*, Rowohlt, Berlin
- Morrow, James D. (1994): *Game Theory for Political Scientists*, Princeton University Press, Princeton, NJ.
- Oppermann,Kai/Höse,Alexander: „Die innenpolitischen Restriktionen deutscher Außenpolitik“, in: Thomas Jäger/Alexander Höse/Kai Oppermann (Hg.): *Deutsche Außenpolitik: Sicherheit, Wohlfahrt, Institution und Normen*, Wiesbaden, VS Verlag, 40-70.
- Sebald, Martin (1997): *Organisierter Pluralismus: Kräftefeld, Selbstverständnis und politische Arbeit deutscher Interessengruppen*, Westdeutscher Verlag, Opladen
- Van Creveld, Martin (1998): *Die Zukunft des Krieges*, Gerling Akademie Verlag, München.

Weber, Max (1980[1956]): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, 1. Halbband, JCB Mohr Verlag, Tübingen.

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Schriften entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit ist in gleicher oder ähnlicher Form oder auszugsweise im Rahmen einer anderen Prüfung noch nicht vorgelegt worden.

Kevin Alexander

Köln den 8.1.2009